

Predigt zum Pontifikalamt anlässlich 40 Jahre –

Speyrer Dom UNESCO Welterbe

Liebe Schwestern und Brüder!

40 Jahre Unesco- Welterbe Speyrer Dom: Angesichts der fast tausendjährigen Geschichte dieser Steine muten die heute gefeierten 40 Jahre eher wie ein kleiner Ausschnitt an, eine flüchtige Episode innerhalb der Ewigkeitserfahrung dieses gewaltigen Kultraumes und seiner bewegten Historie. Und doch steht die 40 als Bemessung der Zeitspanne seit der Erhebung unseres Doms als zweites Bauwerk in Deutschland nach dem Aachener Dom in das Welterbe der Vereinten Nationen in einem tiefen symbolischen Zusammenhang mit dieser größten erhaltenen romanischen Kirche auf dem Erdenrund.

Denn seit biblischen Zeiten steht die 40 für die irdische Wanderschaft des Menschen, die Pilgerschaft des Gottesvolkes. Die 40 ist in der Heiligen Schrift die Symbolzahl für das Ringen des irdischen Lebens in der Suche nach dem erfüllenden Ziel: nach der Gottesbegegnung, dem gelobten Land, dem himmlischen Jerusalem. 40 Jahre lang führte Mose das Volk Israel durch die Wüste. Er selbst wurde der Bibel zufolge 120 Jahre (also dreimal vierzig Jahre) alt, ehe er am Ende von der Anhöhe aus das verheißene Land schauen durfte. Wenn es hochkommt 80 Jahre (also zweimal vierzig), währt den Psalmen nach die Lebenszeit von uns Normalsterblichen. 40 Tage lang wanderte der Prophet Elija zum Gottesberg. Genauso lang fastete Jesus in der Wüste. 40 Tage lang erschien der Auferstandene den Jüngern, bis er in der Himmel auffuhr. 40 Tage galt in Israel auch als die Zeit der Reinigung nach der Geburt, und so feiern wir Mariä Lichtmess bis heute als Abschluss des weihnachtlichen Festkreises nach der von hierher benannten – und in der anhaltenden Pandemie ja wieder hoch aktuellen – Zeit der „Quarantäne“ am vierzigsten Tag nach Weihnachten. Und schließlich war der Heiligen Schrift zufolge 40 Jahre lang die Regierungszeit der Könige Saul, David und Salomon, die uns an die Gräber der hier ruhenden Kaiser erinnern, die ihr Amt vom Königtum Christi und seiner alttestamentlichen Vorausbilder her verstanden haben.

So steht die 40 symbolhaft für den Lebensweg des Menschen wie der ganzen Menschheit: für das Ringen und Kämpfen, das Reinigen und Reifen, für die unheilvollen Wunden und

heilsamen Wenden des Menschenlebens im langen Atem der Geschichte. Wie sehr erzählt unser Dom in der Beständigkeit seiner Verwundungen und Verwandlungen von diesem langen Atem Gottes im Leben der Generationen von Menschen, die in diesem Dom ein- und ausgegangen sind! 444 Fuß lang (dreimal taucht darin die symbolische Vier auf) ist diese größte romanische Kathedrale der Welt, als wolle sie schon allein mit ihrer beeindruckenden Länge die unendliche Vielzahl menschlicher Lebenswege im Angesicht Gottes umfassen, einschließlich ihrer Irrwege und Abwege, ihrer Umwege und Heimwege.

Aber bleiben wir noch bei der Symbolzahl 40. Denn nicht nur in der Bibel auch in der sie umgebenden Antike war die 40 eine besondere Zahl, die Zahl der idealtypischen pythagoräischen Maße. Denn sie ist die Summe aus 1×4 plus 2×4 plus 3×4 plus 4×4 – und damit Symbol der kosmischen Ordnung und Harmonie der aufeinander bezogenen Maße, in denen sich die universale Ordnung stabilisiert. Irdische Reife erlangt man demnach, wenn alle Dinge in ihr Maß gelangen, ihr Maß im Gesamten gefunden haben. Es ist die Kunst der Einordnung in einen Gesamtzusammenhang, für den der Einzelne ein Spiegelbild im Kleinen wird. Es ist die Kunst einer tiefen Harmonie mit Gott als dem Urgrund alles Irdischen, mit allen Geschaffenen, mit dem man im schöpferischen Zusammenhang steht, und mit sich selbst, der seinen sinnvollen Platz im Ganzen sucht. Spiegelbild solchen Maßhaltens und solcher Harmonie zu sein, in denen der Einzelne trotz aller überwältigenden Größe nicht zum flüchtigen Schatten wird, scheint mir das Privileg romanischer Kirchen im allgemeinen und unserer Kathedrale im Besonderen zu sein. Schon das perspektivische Portal beim Eintritt in den Innenraum zieht den Eintretenden selbst in eine gewaltige Weitung hinein, der Aufstieg über der Krypta in die kuppelgekrönte Vierung ist im wahrsten Sinne erhebend. Der goldene Schnitt, die symbolische Maße und überwölbenden Bögen verleihen dem Raum seine atemberaubende Kraft der Ruhe und Ausgeglichenheit. Ehrfürchtiges Staunen macht den Menschen nicht klein, sondern gibt ihm einen Platz im Großen.

Was für eine wichtige, überlebenswichtige Botschaft gibt uns unsere Kathedrale in unsere Zeit hinein! Wie schwer tut sich der Mensch, seinen Platz im Universum zu finden, sein Maß, mit dem er nachhaltig in Ehrfurcht vor dem Leben (um Albert Schweitzer zu zitieren) mit dieser Schöpfung und ihren Ressourcen umgeht und dem Zusammenwohnen und wunderbaren Gleichgewicht der Vielfalt des Lebens dient! Wieviel Maßlosigkeit und

Zerstörung, wieviel Hass und Hetze, wieviel Kultur des Todes hat sich in unserer Welt breitgemacht!

Universale Ökologie und universale Menschenwürde, universale Gerechtigkeit und universaler Friede – das sind doch die großen, überlebenswichtigen Herausforderungen unserer Tage! Was könnte besser, unmittelbar erlebbarer in die Universalität, in die Vision einer möglichen und sinnstiftenden Balance, eines Lebensraum schaffenden Ausgleichs einführen als unsere Kathedrale? Nicht von ungefähr hat Bundeskanzler Helmut Kohl seine Staatsgäste aus aller Welt hier nach Speyer gebracht. In die Gesellschaft wie auch nach innen in unsere Kirche gesprochen führt uns unser Dom aus aller kleinkarierten Verengung, aller nationalistischen wie identitären, abgrenzenden und letztlich menschenverachtenden Haltung heraus in die wahrhaft katholische Weite, in der Gott mitten unter den Menschen wohnt, Gottes- und Nächstenliebe in eins zusammenschmelzen und wir nicht fern sind von dem Reich Gottes, das uns Jesus in den Seligpreisungen verkündet hat. Und das besungen wird im Magnificat Mariens, der dieser Dom geweiht ist und die so vielen Pilgern im Laufe der Jahrhunderte Trost und Hoffnung gesendet und eine Vision der größeren Gerechtigkeit mitgegeben hat: „Er erhöht die Niedrigen.“ Schon über dem großen Eingangsportal unseres Domes stehen die Mahnung und die Vision, für die dieses Gotteshaus steht: „Ut unum sint“ – unter diesen universalen Anspruch, dass wir alle Brüder und Schwestern („fratelli tutti“) sind, sollten wir nicht fallen, wenn wir dieses Gotteshaus betreten. Und er gilt insbesondere für die Christenheit. Als zerstrittener Haufen kann sie keine hoffnungsvolle Vision in das gemeinsame Haus unserer Erde tragen. So wird auch der heutige Reformationstag zu einem Tag der Mahnung, „ut unum sint“ – dass wir eins seien, Schwestern und Brüder im Glauben, Schwestern und Brüder in der einen Welt.

Es ist diese Universalität des Geistes, die die monumentale Architektur dieser Kathedrale durch die Zeiten ausstrahlt. Insofern ist sie ein gegenwärtiges Zeichen des großen europäischen Erbes für unsere Welt, das in der Entdeckung der Universalität der Vernunft gründet. Diese Universalität der Vernunft kann ihren Kampf gegen alle grassierenden Determinismen und Fatalismen mit ihren aktuell skurrilen und gefährlichen Ausformungen in Verschwörungstheorien und Fake-news-Blasen nur bestehen, wenn sie offen für das Transzendente bleibt, wenn der Mensch mit seinen Machtphantasien nicht das letzte Wort hat, wenn die Geschichte von der Möglichkeit zu Umkehr und Erneuerung her gelesen wird,

wenn das „Prinzip Hoffnung“ mich persönlich ergreifen, bewegen, verändern kann. Der richtig gelebte und nicht für Machtinteressen missbrauchte Gottesglaube macht die Vernunft des Menschen nicht klein, sondern groß, denn er bewahrt sie vor überheblicher Maßlosigkeit wie vor verzweifelter Depression.

Als Kardinal Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI, 1990 zur 2000-Jahr-Feier der Stadt Speyer hier einen Vortrag gehalten hat, sah er im Dom zu Speyer einen Spiegel der europäischen Geschichte. Er sagte: „Europas Größe beruht auf der Vernünftigkeit, in der die Vernunft über alles Lernen und Können hinaus ihr Höchstes nicht vergisst: Vernehmen des Ewigen zu sein, Organ für Gott. Möge der Speyrer Dom Symbol solcher Offenheit, solchen europäischen Geistes sein und damit Wegweiser in ein gesegnetes neues Jahrtausend.“¹

Das „Schema Israel“ aus der ersten Lesung heute, das Hören des Gottesvolkes auf den einzigen und lebendigen Gott ist die Seele des Judentums und verbindet uns zutiefst mit unseren älteren Geschwistern im Glauben an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der auch der Gott Jesu Christi ist. Auch darauf verweist unser Dom, haben an ihm doch Baumeister und Steinmetze gewirkt, die auch das rituelle Bad, die Mikwe, in Speyer zur selben Zeit erbaut haben. Er erinnert uns an eine Zeit innerhalb der 1700jährigen Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland, dessen Gedenken wir in diesem Jahr begehen, in der es ein gutes Zusammenleben zwischen Juden und Christen hier gab und der Bischof Rüdiger Juden nach Speyer zu kommen einlud, um, wie er schrieb, „die Ehre der Stadt“ zu vermehren. Gerade auf diesem Hintergrund ist unser Dom mit seinen Geschichte erzählenden und Erinnerung vor allem Vergessen bewahrenden Steinen eine Mahnung, dass wir uns heute allem Antisemitismus und jedem Ansatz von Hass und Hetze widersetzen, in schamerrötender Vergegenwärtigung dessen, was auch die Kirchen zur Verfolgung und zum Leid ihrer jüdischen Brüder und Schwestern in der Geschichte beigetragen haben.

Das „Schema Israel“, das Hören auf Gott mitten in der Geschichte der Menschen nun bringt uns zum letzten und tiefsten Geheimnis der Symbolik der Zahl 40, zum dem, was sie im wahrsten Sinne auf den Nenner gebracht als Wasserzeichen, als geheimnisvolle Aura, als heilbringende Vision dem irdischen Bau einhaucht. Denn die Zahl 40 ist insgesamt durch sieben verschiedene Zahlen teilbar: durch 1,2,4,5,8,10 und 20. Die Summe dieser Quotienten

¹ Joseph Kardinal Ratzinger, *Wendezeit für Europa*, Freiburg 1991, 104.

ergibt die Zahl 50, die abundante, überfließende Zahl, weil sie aus 7 mal 7 plus eins gebildet ist. Griechisch: Pentecoste, wovon unser Fest Pfingsten abgeleitet ist. Die Zahl 50 ist die Zahl des Heiligen Geistes, seiner überfließenden Fülle des Lebens, seiner Kraft zur Erneuerung der ganzen Schöpfung. Wenn also die 40 für alles menschlich-irdische Ringen und Kämpfen steht, dann gibt es hinter all dieser Anstrengung verborgen einen geheimnisvoll mitlaufenden Nenner, in dem der Sinn, die erlöste Fülle des Ganzen aufblitzt. Hier zeigt sich der Lohn der Heiligen, der Gerechten, der Mutigen, die göttliche Frucht aller Mühe, die heitere Leichtigkeit in aller lastenden Schwere. Das, für das es sich immer und immer wieder lohnt, all diese schweren Steine aufeinander zu setzen und diese Kathedrale immer neu zu erbauen: die Steine der Universalität des Geistes, die sich gegen alle Menschenverachtung aufstemmen, die Steine des unermüdlichen Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden, die sich nicht dem Machtspiel dieser Welt beugen, die Steine jener maßvollen, lebenspendenden und lebensbewahrenden Harmonie, die sich gegen alle Macht der Ausbeutung und Zerstörung, gegen jede sich breitmachende Kultur des Todes aufrichten und unter ihrem großen Bögen Schatten geben in der Überhitzung der Welt.

Das sind die Augenblicke, in denen die schweren Bögen dieses Domes auf einmal schwebend leicht werden und uns mit zu sich emporziehen, die massiven Steine zu tanzen beginnen, als wären sie lebendig. In der Osternacht etwa, wenn das Kerzenlicht der vielen Gläubigen sich an den Steinen und Gewölben bricht und die Auferstehung, der Sieg des Lebens, bis in die todesdunklen Winkel unserer Herzen dringt, dann wird diese Kathedrale zur Vision einer neuen Welt.

Dann kommt dieses Denkmal zu sich selbst. Dann schwingt in der 40 schon die 50, im alten Haus der Erde schon die neue erlöste Welt. Dann wird aus dem Monument menschlicher Kultur das Haus Gottes, aus dem irdischen Bauwerk kaiserlicher Macht die Vision der ewigen Polis, des himmlischen Jerusalems – nicht massig und schwer aus der Erde gestampft, sondern leicht und schwebend aus dem Himmel kommend wie der jubelnde Gesang der Erlösten und Befreiten, liebend und lockend wie eine Braut, die Hochzeit feiern will. Ja, unser Dom hat durch alle Zeiten, wie verrückt und schwer sie auch sein mögen, die Kraft und Fähigkeit, diese Vision des himmlisch Erlösten, des universalen Heiles freizusetzen. Wir brauchen solche visionären Orte. Sie können ihren visionären Charakter schon allein beim Eintritt in ihren Raum entfalten. Aber wirklich lebendig wird er in der kultischen Feier, in der

Gemeinschaft derer, die Gott in ihrer Mitte erfahren und die nicht nur einen fremden Bau betrachten, sondern sich selbst mitten darin wissen als lebendige Steine. Dann durchschallt, durchschwingt den Raum der Jubel der Erlösten, in den uns die wunderbare Musik in unserem Dom immer wieder mit hineinnimmt. Ohne solche unmittelbar erfahrbare Gegenwärtigkeit des Ewigen im Vergänglichen stirbt die Vision, die in diesen Mauern als geheimnisvolle Summe aller Nenner steckt. Ohne Leben, ohne Feier wird sie museal, faszinierender Zeuge des Vergangenen, aber nicht kraftvoll ermutigende Vision des Zukünftigen. Es liegt an uns, dass diese Vision lebendig bleibt. Das ist das eigentliche Erbe für die Welt, das uns anvertraut ist. Dann leuchtet mitten in der 40 schon die 50 auf, der Heilige Geist, die große Flamme der Liebe und Leidenschaft Gottes für unsere Welt, für ihrer Neuwerdung, und will einen jeden und eine jede von uns von neuem ergreifen.